

[Zurück](#) - [Zurück zur Predigtübersicht](#) - [Zurück zur Startseite](#)

St. Michaelskirche München - Bürgersaal 9. Juni 2002 (10. Sonntag im Jahreskreis A Matth 9,9-13)

Prediger: P. Werner Schwind SJ

Berufung des Matthäus

Der Zöllner Matthäus dürfte den Gemeinden des 1. Evangeliums sehr wohl bekannt gewesen sein. Möglicherweise ist er aber nicht selber der Verfasser des Evangeliums, auch nicht der anderswo erwähnte

Levi (Lk 5,27) oder Levi, der Sohn des Alphäus (Mk 2,13) und sein Name erscheint nicht auf der Liste der zwölf Apostel. Seine Berufung wird nach dem gleichen Schema erzählt, wie die der Fischer: Jesus geht vorüber, ruft ihn beim Namen, von seiner Alltagsarbeit weg, und er folgt unmittelbar diesem Ruf. Er war ein Zolleinnehmer in der Grenzstadt Kapharnaum. Vielleicht lag Zoll auf den Fischen. Zöllner galten allgemein als Sünder, weil sie gesetzesunkundig waren und die unter den Juden üblichen, strengen Reinigungsvorschriften nicht beachtetten. Man mag sie vielleicht auch als Betrüger angesehen haben, die sich an den von der römischen Weltmacht Unterdrückten bereicherten. Erstaunlich viele Zöllner und Sünder kamen zu Jesus, um ihn zu hören. Eine Auseinandersetzung Jesu mit den Pharisäern konnte nicht ausbleiben. Schließlich waren sie die Hüter der religiösen Ordnung in Israel. Sie nahmen Anstoß an Jesu Umgang mit den „Sündern“ in aller Öffentlichkeit. Seine Jünger wuschen sich nicht die Hände vor dem Essen und fasteten nicht. Jesus selber erklärte, der Sabbat sei für den Menschen da, nicht umgekehrt, und heilte am Sabbat. Religiöses Verhalten, das sich eng bestehenden Vorschriften unterwirft, verschafft zunächst scheinbare Sicherheit gegenüber Gott und das Ansehen der Rechtgläubigkeit bei den Mitmenschen. Aber Vorschriften treten nicht selten an die erste Stelle, verhindern somit religiöse Tiefe und echte Gottbezogenheit, oder sie arten in psychische Zwanghaftigkeit aus. Interessanter Weise wendeten sich die Pharisäer an die Jünger, nicht an Jesus.

Zöllnergastmahl

Der unvoreingenommene Umgang mit dem gewöhnlichen Volk, das sich zu wenig nach dem Gesetz richtete, weil es dieses kaum kannte, war in den Augen der Pharisäer schandbar. Tischgemeinschaft aber, die meist irgendwie religiös aufgefasst wurde, mit Deklassierten, galt schlechthin als Skandal. Es musste außerordentlich provozieren, wenn Jesus ihnen vorhielt: „Amen, das sage ich euch: Zöllner und Dirnen gelangen eher in das Reich Gottes als ihr.“ (Mt 21,31). Wenn man heutzutage von der Eucharistie als der Fortsetzung dieser „Sündermähler“ spricht, zwingt dies zu ernsthaftem Nachdenken, ob wir selber sie denn in ihrer Bedeutung für unser ewiges Heil richtig gewichtet. Das von Jesus benutzte Sprichwort „die Kranken bedürfen des Arztes, nicht die Gesunden“ war im griechischen Kulturkreis geläufig. Im Mund Jesu ist es ein Gleichnis für seine Zuwendung zu denen, über die die erhabenen Frommen so selbstsicher ihr Verwerfungsurteil zu sprechen pflegen. Wie ein Heilungswunder „ich bin gekommen, die Sünder zu berufen nicht die Gerechten“. Jesus hat einen andern Gott geoffenbart als den belohnenden bzw. strafenden Gott der Täuferpredigt vom Jordan. Schon der Prophet Hosea hatte diese zu ändernde Denkweise angekündigt: „Liebe will ich, nicht Schlachtopfer, Gotteserkenntnis statt Brandopfer (Hosea 6,5), was Matthäus in seinem Evangelium erwähnt (Mt 9,13). Jahve, der Vater, an den Jesus als Mensch und als Jude geglaubt und auf den er vertraut hat bis in den Tod am Kreuz hinein. Jahve, dessen Liebe zum Menschen im Handeln Jesu spürbar wurde. Jahve, „der die Toten lebendig macht und das, was nicht ist, ins Dasein ruft“ (Rö 4,17). Jahve, der sich in der Auferweckung Jesu erneut als Gott des Lebens und als Überwinder des Todes erwies. Dieser Jahve lehnt die Gewalt ab und verabscheut deshalb unsere so genannten Opfer. Schon eine uralte ägyptische Weisheit besagt: „die Sinnesart der Rechtschaffenen nimmt Gott lieber entgegen als den Ochsen dessen, der Unrecht tut“. Jesus, selbst Opfer der Gewalt einer zu Gewalttat geneigten Religiosität, möchte unser Denken befreien zu Gerechtigkeit und Barmherzigkeit. Er bietet eine Vergebung an, die mehr ist als ein Zurückholen unter das Gesetz der üblichen Rechtschaffenheit und der gewohnten Gemeinschaft mit Gott und den Mitmenschen.

Aufnahme in Jüngerkreis

Matthäus wurde zum befreiten Sünder und zum zur Nachfolge Jesu berufenen Jünger. Jesu Verhalten und Religionskritik ist für uns verpflichtendes Vorbild. Christsein orientiert sich nicht an eigenen Vorstellungen sondern an der Offenbarung. Unser religiöses Denken und unser Handeln im Alltag muß beständig wachsen zu tatsächlicher Liebe, Gerechtigkeit und Treue. Gottesliebe und Nächstenliebe sind untrennbar. Vor allem wäre ein Gottesdienst auf Kosten von Mitmenschen, was sich nicht selten einschleicht, eine grobe Lüge.

[Zurück](#) - [Zurück zur Predigtübersicht](#) - [Zurück zur Startseite](#) - [Foto P. Werner Schwind SJ](#) - [Mailto: w.schwind@jesuiten.org](mailto:w.schwind@jesuiten.org)